

Unser Interview

FERNAND MERTEENS

und unsere Militärkapelle - 25 Jahre Kapellmeister

Der normale Luxemburger neigt gewiß nicht zu übertriebenem Nationalstolz, aber es gibt doch ein paar Dinge, die für jeden Luxemburger jenen Glanz des Einmaligen ausstrahlen, der sie zum Objekt einer kleinen nationalen Eitelkeit macht, die er mit Stolz dem fremden Gast vorführt «Das müssen Sie unbedingt sehen, auch Sie Verwöhnter aus dem großen Land, der großen Stadt. Damit können wir uns wirklich zeigen.»

Ist es nicht so u. a. mit unserer Militärmusik, mit ihren sonntäglichen Konzerten, die nichts von dem aggressiven Blechgetöse so vieler ausländischen Regimentsmusiken haben. Die daneben ein allsonntägliches mondänes Ereignis sind — es fällt einem schwer zu sagen: leider! (Denn gewiß ist es der Musik nicht sehr einträglich, daß sie zum angenehmen Nebenbei eines wohligen Schlenderns und Schauens degradiert wird, aber im Grunde: wer möchte es missen, das Schlendern, das Schauen?)

Ohne Zweifel, das ist was, unsere Militärmusik!

Ist es aber nicht so, daß, indem wir mit dem Wort «Militärmusik» die konkrete Vorstellung verbinden, ungerufen das Bild eines Mannes vor unsern Augen steht, der den Taktstock über Uniformen und Lichtreflexen in blankem Nickel schwingt? Fernand Mertens. Und wirklich, die beiden Begriffe gehören so eng zusammen, daß man nicht von dem einen sprechen kann, ohne von dem andern zu sprechen.

Das mag zum Teil daher kommen, weil es nun schon 25 Jahre her sind, daß F. Mertens den Taktstock über unsere Militärkapelle schwingt — F. Mertens feierte am 1. Oktober den 25. Jahrestag seiner Ernennung zum Kapellmeister — es hat aber auch einen tieferen Grund: den, daß er an unserer Militärmusik, wie wir sie heute kennen, jenen Anteil hat, den der Handwerksmeister, der Künstler an dem Werk hat, das er im Kampfe mit dem Stoffe schuf: es trägt nun für immer seine Signatur und der Sprachgebrauch identifiziert das Werk und den Meister.

Ist es da verwunderlich, daß das Interview, das uns F. Mertens bei Gelegenheit seines Jubiläums gab, sehr bald und zwangsläufig zu einem Interview über unsere Militärmusik, als der wesentliche Inhalt seines Lebens, wurde?

Wir: Erzählen Sie uns etwas von Ihrem Werdegang als Musiker.

M.: Wie ich Musiker wurde? Ja, das war kein ganz grader Weg. Ich ging als kleiner Junge in die Primärschule meiner Vaterstadt Löwen und wie jeder guter Löwener Junge besuchte ich zu gleicher Zeit die Musikschule. Mit 12 Jahren erhielt ich dort den 1. Preis im Solfège, mit 14 Jahren den 1. Preis des Mittelkurses in Bratsche. Dann wurde ich ins Pensionat geschickt, machte meine *Tertja* und darauf 2 Jahre Normal-schule: ich sollte Schulmeister werden. Aber das ging mir wider den Strich. Meine ganze Liebe gehörte der Musik und so habe ich mich denn nebenbei immer weiter ausgebildet. Schließlich hängte ich die Schulmeisterei ganz an den Nagel und ging heim. Mein nächstes war, daß ich die Prüfung als Commis bei der Eisenbahn ablegte und bestand. Aber die Ernennung wollte und wollte nicht kommen. Schließlich hatte ich genug und meldete mich für das Musikkorps des 13. Li-



enregimentes in Antwerpen, wo ich angenommen wurde. Seither bin ich Musiker. Denn als 3 Monate später die Ernennung zum Eisenbahn-Commis eintraf, sagte ich mir: jetzt bin ich hier, jetzt bleibe ich auch hier. Und ich blieb bei der Musik.

Wenn ich Ihnen weiter über die folgenden Jahre berichten sollte, so würde es ein Bericht über Arbeit, Arbeit und noch einmal Arbeit. Aber es kamen auch die ersten Erfolge. 1894 machte ich einen Wettbewerb in Reims zur Einweihung des Jeanne d'Arc-Denkmal mit. Meine Partitur erhielt den 2. Preis: eine schöne Ermutigung immerhin. 1896 erhielt — ich war damals 25 Jahre alt — bei einem Wettbewerb in Barcelona meine Partitur der Orchester-Suite «Scènes Campinoises» den ersten Preis. Ich wurde dann nach Barcelona gerufen, um die Aufführung meines Werkes selbst zu dirigieren. Es war am 27. August 1897. Ich habe auch an dem Brüsseler Rompreis-Wettbewerb teilgenommen und wurde unter die sechs endgültig Zugelassenen klassiert. Den Preis habe ich zwar nicht erhalten, aber die Ermutigung durch den Erfolg bedeutet ja auch manches und dann wurde man auf mich aufmerksam und ich erhielt in der Folge Subsidien vom belgischen Staat, von der Provinz Brabant und von Löwen, die mir erlaubten, meine Studien in Gent fortzusetzen, wohin ich jede Woche fuhr.

Wir: Und wie kamen Sie dann nach Luxemburg?

M.: Da müssen Sie zuerst wissen, daß ich nicht erst 25, sondern schon 37 Jahre in Luxemburg bin. Denn ehe ich Kapellmeister wurde, war ich schon 12 Jahre Feldwebel bei der Militärmusik. Als im Jahre 1897 das Gesetz gemacht wurde, nach dem die Militärmusik verstärkt werden sollte, da habe ich mich gemeldet und wurde für Tuba solo und Bratsche eingestellt.

Daß ich nach Luxemburg kam, war eigentlich ein coup de tête. Ich hatte nämlich in Belgien mein Examen als Dirigent abgelegt, wurde dann aber bei der Anstellung unedelikaterweise übergangen und ein Zivilist erhielt die Stelle, von der ich annehmen konnte, daß sie mir zukomme.

Wir: Und die nächste Etappe war dann der Kapellmeister-Posten?